Marktnah und ökologisch : und trotzdem keine Direktzahlungen

Autor(en): **Maurer, Marianne / Scheidegger, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **51 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Marktnah und ökologisch – und trotzdem keine Direktzahlungen

Ernst und Marianne Maurer bewirtschaften im bernischen Diessbach einen 13 ha grossen Gemüsebaubetrieb. Seit 1980 ist der Betrieb Bio-Kontrollbetrieb, und das Gemüse von Maurers findet reissenden Absatz. Trotzdem fallen sie durch die Maschen des Gesetzes. Beiträge nach Artikel 31 b LwG haben Maurers noch nie gesehen. Warum? Nehmen sie die Parole «mehr Markt und mehr Ökologie» etwa zu wörtlich?

Von seiner Betriebsstruktur (siehe Betriebsspiegel) und vom Arbeitskräftebesatz her weicht der Betrieb Maurer vom landläufigen Durchschnittsbetrieb ab. Was hat Ernst und Marianne Maurer bewogen, diese Betriebsform zu wählen und wie kommen sie damit im gegenwärtigen agrarpolitischen Umfeld zurecht? KULTUR UND POLITIK stellte Marianne Maurer dazu einige Fragen.

Kultur und Politik: *Diessbach liegt am Rand des Seelandes und damit knapp ausserhalb des eigentlichen Gemüsebaugebietes. Was hat euch bewogen, trotzdem Gemüsebau zum Betriebsschwerpunkt zu machen und warum gerade hier?*

Marianne Maurer: Wir konnten hier den Betrieb eines Onkels übernehmen. Schon zu seiner Zeit wurde etwas Gemüse angebaut, und er ist damit auf den Markt gefahren. Wir wussten somit, dass Gemüse hier wächst. Ein grosser Vorteil ist zudem, dass der Unkrautdruck viel weniger gross ist als im Moos. Und schlussendlich liegt uns das «Gmüesle» im Blut. Wir sind keine Viehbauern.

Kultur und Politik: *Und warum biologisch?*

Marianne Maurer: Eine Vergiftung durch Pflanzenschutzmittel, die sich mein Mann vor Jahren zugezogen hatte, als er einem Nachbarn beim Spritzen aushalf, gab den entscheidenden Anstoss. Aber nicht nur das. Wir möchten zu unserem Boden Sorge tragen und sehen in der biologischen Wirtschaftsweise eine Herausforderung. Wir wollen zeigen, dass es auch so geht.

Kultur und Politik: *Viele umweltbewusste Konsumenten stört der Intensivanbau unter Glas. Sie finden, ein computergesteuertes Gewächshaus habe nichts mehr mit Bio zu tun. Wie siehst du das?*

Marianne Maurer: Technik und Boden sind zwei Paar Schuhe, die man nicht verwechseln sollte. Mit der Technik schützen wir empfindliche Pflanzen vor der Witterung wie andere Bauern ihre Kühe in einem Stall halten. Auch für die Menschen ist es hier angenehmer zu arbeiten, und die Kulturen sind vor Wind und Frost sicher wie die Kühe im Stall vor Eis und Schnee. Der Boden in unserem Glashaus ist derselbe wie draussen. Die Düngung ist dieselbe, und dank Schutz vor Witterungsextremen ist der Pflanzenschutz einfacher als im Freiland. Wir können z.B. mit Nützlingen arbeiten, was im Freien nur begrenzt oder gar nicht möglich ist. Das Glashaus erlaubt, die Saison von Tomaten, Auberginen, Peperoni und andern südländischen Gemüsearten von wenigen Wochen auf 4 - 5 Monate auszudehnen. Wenn wir das nicht hier machen, machen es Bauern in Südfrankreich oder Spanien. Auch dort wird unter Glas gearbeitet. Nur kommen dann noch Transporte über viele hundert Kilometer dazu. Ohne überdeckten Anbau hätte es in diesem Jahr den ganzen Januar keinen Schweizer Nüsslisalat gegeben. Unsere Abnehmer, Läden und Endverbraucher, wissen unser Angebot sehr zu schätzen. Niemand möchte den Begriff «saisongerecht» so eng fassen, dass darin nur Freilandgemüse Platz hat.

Das Glashaus ist für uns, was für andere Bauern der Stall.

Jedes zweite Jahr führen wir einen Tag der offenen Tür durch. Da kommen bis 500 Personen und sind fasziniert. Man kann das nicht anders sagen.

Kultur und Politik: *Mit in Spitzenzeiten gut einem Dutzend familienfremden Arbeitskräften sprengt euer Betrieb den Rahmen dessen, was man üblicherweise als «Familienbetrieb» bezeichnet.*

Hat dies Auswirkungen irgendwelcher Art?

Marianne Maurer: Allerdings. Das bedeutet Verzicht auf Direktzahlungen von 23'000 Franken pro Jahr. Ich weiss zwar nicht, wo die Grenze liegt, wie viele Mitarbeiter noch zulässig wären. Das entsprechende Formular kommt einfach mit dem Vermerk «zuviele Angestellte» zurück. Dabei wird nicht berücksichtigt, dass wir auch Personen beschäftigen, die nicht in einen normalen Arbeitsprozess eingegliedert werden könnten.

Kultur und Politik: *Dann dürfte die VKMB-Initiative II, die pro Hektare Bioanbau 3'000 Franken zahlen und daneben freie Marktwirtschaft walten lassen will, nicht eben auf eurer Linie liegen.*

Marianne Maurer: Nein, gar nicht. Wir sehen die Lösung für die schweizerische Landwirtschaft nicht in einer extremen Extensivierung. Auf das läuft dieser Vorschlag doch hinaus und auf eine weitere Freisetzung von Leuten, die bisher in der Landwirtschaft ihr Auskommen hatten. Wer auf kleiner Fläche vielen Menschen Arbeit verschafft und dazu noch beiträgt, das inländische Angebot zu bereichern, wird indirekt bestraft. Da ist eine soziale Komponente enthalten, die nicht im Interesse unseres Landes liegen kann.

Kultur und Politik: *Der Bau eures Treibhauses hat seinerzeit viele Gemüter erregt. Haben sich diese inzwischen beruhigt?*

Marianne Maurer: Grösstenteils. Da wurde u.a. das Rauschen des Kamins der Gasheizung beanstandet. Lärmmessungen haben aber ergeben, dass man sogar ein Spital daneben stellen könnte. Jetzt wird die Blendwirkung unserer Folientunnels kritisiert. Dabei dauert diese an einem bestimmten Standort je nach Sonneneinstrahlung höchstens ein paar Minuten an.

Tragisch für uns war und ist, dass der seinerzeitige Einsprecher immer wieder jemanden gefunden hat, der sein «Problem» aufgenommen und weitergezogen hat. Zuerst war es der Heimatschutz und jetzt der Landschaftsschutz. Es gibt Leute im Dorf, die sich für den Erhalt alter Dinge engagieren, – dagegen ist gar nichts einzuwenden – und die tatsächlich meinen, wir sollten arbeiten wie vor fünfzig Jahren und trotzdem Löhne und Steuern von heute zahlen. Das geht einfach nicht auf.

Der grosse Teil der Dorfbevölkerung ist auf dem Boden der Realität geblieben und unterstützt uns. Das zeigt sich auch in unserem Hofladeli.

Kultur und Politik: *Euer Betrieb ist ein Beispiel dafür, wie das Schlagwort von mehr Markt und mehr Ökologie auch aufgefasst werden kann. Ihr zeigt, dass Bio kein «zurück in den Urwald» ist, sondern eine moderne Form von Landwirtschaft, die die Ressourcen schont, Arbeitsplätze schafft und die Versorgungssicherheit des Landes mit einheimischen Produkten sicherstellt. Ich wünsche euch Mut und Durchstehvermögen auf eurem Weg und danke für dieses Gespräch.*

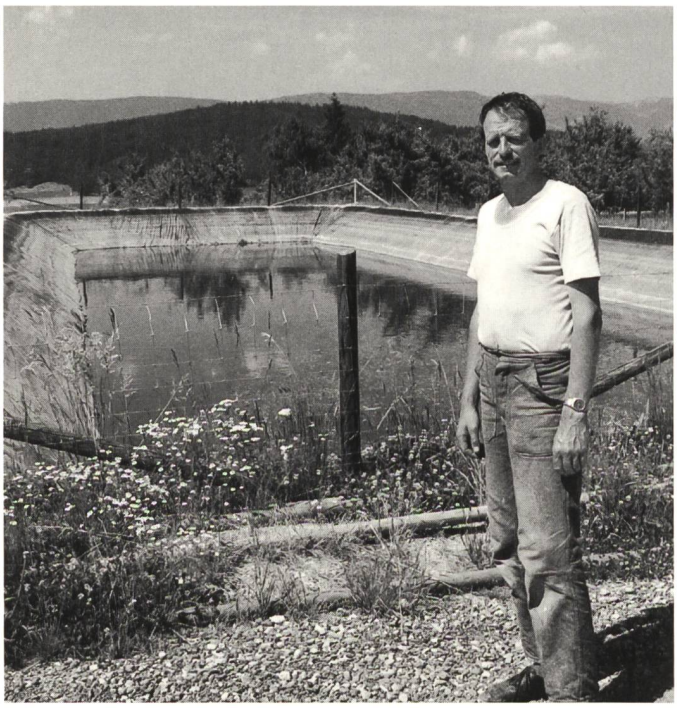
Interview: W. Scheidegger

Betriebsspiegel

Landw. Nutzfläche	13 ha
Obstbau	1,6 ha
davon Hochstamm	0,6 ha
Kartoffeln	1,5 ha
ganzjährige Gründüngung	1 ha
Freilandgemüse	7 ha
Plastiktunnel	0,4 ha
Hochglas	0,76 ha

Arbeitskräfte

Winter 9 Personen Vollzeit, 4 Teilzeit
Sommer zusätzlich 5 Saisonniers und 1 Praktikant



Ernst Maurer vor seinem Regenwasser-Sammelbecken.